

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zur Diakonenweihe am 14. April 2013
im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen: Apg 5, 27b.32.40b-41;
Offb 5, 11-14;
Joh 21, 1-19.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Weihekandidaten,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

das sind die Ursprünge. So hat es angefangen - mit der Bewegung des christlichen Glaubens, mit der Gemeinschaft der Kirche -, so wie wir es eben im Evangelium gehört haben. Die Kirche schenkt uns in der Liturgie der österlichen Zeit Texte mit den Erfahrungen der ersten Zeugen des Osterglaubens. Sie berichtet, wie oft Jesus sich Seinen Jüngern gezeigt hat. Heute bemerkt der Evangelist Johannes ausdrücklich, dass es das dritte Mal ist, seit Er von den Toten auferstanden ist (vgl. Joh 21,14).

Die Kirche schenkt uns diese Texte, liebe Schwestern und Brüder, weil sie uns in unserem Heute in diese Anfänge und Ursprünge mit hinein nehmen will. Was ist dem alles vorausgegangen, was dort erzählt wird?! Die Begeisterung, die Menschen für Jesus entwickelten und dann diese Katastrophe. Am Kreuz, ausgerechnet am Kreuz zu sterben! Und dann die plötzliche Erfahrung: Er zeigt sich ihnen. Sie erfahren: Er lebt. Also hat Gott gehandelt, hat Ihn aus dem Tode auferweckt. Aber sie können es einfach nicht glauben. Das Markusevangelium erzählt sogar, dass Jesus ihren Unglauben tadelt (vgl. Mk 1b,14). Und Matthäus berichtet, dass Er sich ihnen zeigt, und sie bleiben trotzdem in Distanz zu Ihm, sie zweifeln (vgl. Mt 28,17).

Können wir nicht verstehen, liebe Schwestern und Brüder, dass diese kleine Gruppe in ihrer Enttäuschung heim geht, an den Arbeitsplatz, den sie vorher hatten? Petrus sagt es ausdrücklich, als sie da am See sind, und greift zurück auf seinen ersten Beruf: „*Ich gehe fischen*“ (Joh 21,3). Das kenne ich, da habe ich etwas Handfestes und weiß, was ich dabei als Ergebnis vorzuweisen habe. Und die anderen sagen, vielleicht in Ihrer Frustration und Enttäuschung oder Langeweile: „*Wir kommen auch mit*“ (ebd.). Sie fangen aber nichts! In dieser Situation sehen sie, als der Morgen dämmt, jemanden am Ufer stehen, der von ihnen Essen einfordert. Sie müssen Ihm sagen: War wohl nichts. Und Er sagt ihnen, schlicht, ohne viel Kraft und Macht, aber offensichtlich mit einer inneren Attraktivität begabt, sie sollen mal auf der richtigen Seite das Netz aufwerfen, und sie fangen eine Unmenge. Der Anführer der Gruppe Petrus hat es nicht verstanden. Was hatte er auch hinter sich: Markige Sprüche gemacht, er würde Ihm ins Gefängnis und in den Tod folgen, und dann – zusammengebrochen in der Verleugnung. Die anderen waren geflohen, hatten sich aus dem Staub gemacht. Sie hatten einiges auf dem Kerbholz, wenn man Liebe enttäuscht! Und

derjenige, der schon immer gespürt hat, dass dieser Herr etwas anderes ist, und dass von Ihm eine Kraft der Liebe ausgeht, die ihm ganz besonders in Seine Freundschaft hineinzieht, der sagt: „*Es ist der Herr*“ (ebd. 7). Dann werden sie eingeladen, das Ihrige zu bringen, um mit Ihm das von Ihm bereits vorbereitete Essen zu teilen, und Er führt den Petrus nach der dreimaligen Verleugnung in die dreifache Liebe und den Dienst des Weidens ein.

Liebe Schwestern und Brüder, weil sie diese Erfahrung gemacht haben, sind sie dann gegangen. Ungebildete Fischer, und der Hohe Rat war entsetzt, weil sie diesen Gekreuzigten als Auferstandenen verkündet haben, und sich nicht davon abbringen ließen, sondern es auf den Punkt brachten: „*Wir müssen Gott, der an diesem Toten gehandelt hat, mehr gehorchen als den Menschen, mehr als dem Befehl selbst eines Hohen Rates*“ (vgl. Apg 5,29). Sie freuen sich um Seines Namens willen Schmach zu erleiden, sie werden ja ausgepeitscht. Sie tragen diese Botschaft weiter, so dass einer von ihnen bedrängten kleinen Gemeinden in Kleinasien, im Gebiet der heutigen Türkei, das Lamm vorstellen kann als den Zielpunkt der Geschichte, nicht den Löwen, der brüllt, der reißt und raubt, sondern das Lamm, das geschlachtet ist, um deutlich zu machen, dass am Ort der größten Erhabenheit eine Wunde ist. Dass da, wo Liebe sich einsetzt und verletzen lässt, der Sieg des Lammes sich abbildet.

Das waren die Anfänge und sie wollen uns in unser Heute begleiten und hineinziehen, liebe Schwestern und Brüder. Je weniger selbstverständlich das Christliche wird, umso mehr wird die Provokation deutlich: Soll man das glauben, dass ein Gekreuzigter auferstanden ist? Mehr haben wir nicht zu bieten als Kirche und Christen. Mit allem Möglichen kann man Menschen anziehen – aber mit dieser Botschaft? Ich kann Sie verstehen, wenn Sie skeptisch sind. Je weniger das Christliche irgendwelche religiösen Gefühle abdecken kann oder bürgerliche Feiern garniert, umso mehr kommt dieses zum Ausdruck in seiner ganzen Kraft, aber auch in seiner Ungewöhnlichkeit und fast nicht mehr zu verstehenden Botschaft: Ein Gekreuzigter, das geschlachtete Lamm, End- und Zielpunkt der Geschichte, Verletzung der Liebe, die sich lohnt, Gott mehr zu gehorchen als die Menschen!

Liebe Schwestern und Brüder! Die, die spüren, dass da eine Attraktivität ist, die sich von Jesus lieben lassen und geliebt wissen - wie dieser Jünger, von dem der Bericht nicht sagt, es sei der Jünger, der Jesus liebt, sondern es sei der Jünger, **den** Jesus liebt, erkennt: „*Es ist der Herr.*“ Diejenigen, die sich also von Jesus geliebt wissen, können es dann den anderen mitteilen. Wir sehen es an der Erzählung, dass sie im Augenblick des Mahles gar nicht mehr fragen, wer derjenige ist, mit dem sie zusammen sind, weil sie spüren: „*Es ist der Herr.*“

Das ist unser Heute, Ostern 2013. Und an diesem Heute hier, da wir diese wunderbaren Texte, die Urkunden unseres Osterglaubens vernehmen, präsentiert die Kirche zwei Männer, die sich davon haben anziehen lassen. Sie haben ihren Weg genommen, auf unterschiedlichen Bahnen, im Alltag, im Beruf. Aber es hat sie nicht losgelassen, nicht wahr, liebe Brüder? Deshalb haben Sie diesen Text des heutigen Evangeliums gewählt und zu einer Graphik gestalten lassen, die die unterschiedlichen Worte und damit Bilder dieses Textes vor uns aufblitzen lässt: Der Fischfang, die Erfolglosigkeit. „*Folge mir nach*“, das ist der Ur-Ruf, der Sie nicht losgelassen hat, und dem Sie gefolgt sind, so dass Sie bereit sind, wie Petrus sich gürt und führen zu lassen, wohin Sie auch nicht wollen, aber Sie folgen ihm nach.

Das ist es, liebe Schwestern und Brüder, was die Kirche in ihren Amtsträgern darstellt: Die Botschaft der Auferstehung geht nicht unter, so, wie Petrus es vor dem Hohen Rat sagt: „*Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr ans Holz gehängt und ermordet habt. Ihn hat Gott als Herrscher und Retter an seine rechte Seite erhoben, um Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken. Zeugen dieser Ereignisse sind wir und der Heilige Geist,*

den Gott allen verliehen hat, die ihm gehorchen“ (Apg 5,30-32). Dieser Apostolische Dienst der Zeugenschaft wird im Weihesakrament übertragen. Heute in der Diakonenweihe geschieht dies mit dem besonderen Akzent, diese Botschaft deutlich zu machen gerade im Dienst an denen, bei denen nichts zu holen ist, den Armen, den Verwundeten, den Lämmern unserer Zeit, den Kranken, Heimatlosen, Notleidenden. Und sie tun es, indem Sie sich ganz geben, sich diesem Auferstandenen zur Verfügung stellen, in der Ehelosigkeit und im Gehorsam sich einfügen in diese Gemeinschaft der Kirche – damals waren es sieben, mittlerweile sind es siebenundsiebzig mal sieben plus x, unzählige. Auch solche, die diesen Macht missbrauchen, die verleugnen, die fliehen. Auch das ist Heute. Die eher Skepsis als Glauben hervorrufen. In diese Gemeinschaft geben Sie sich, im Gehorsam an den Bischof, in der Bereitschaft zu Armut und eheloser Lebensform. Vielleicht machen Sie dann auch, liebe Brüder, die Erfahrung: Wir haben nichts gefangen, war wohl nichts. Sie machen die Erfahrung, dass die Botschaft nicht ankommt, nicht gehört wird. Fundament aber bleibt die Frage des Herrn: *„Liebst du mich mehr als diese?“ (Joh 21,15).* Vielleicht können Sie dann nur schwach antworten, aber Sie antworten – und ich ermutige Sie, diese Antwort immer zu wiederholen: *„Herr, du weißt doch alles, du weißt auch, dass ich dich liebe, dass ich dich lieben möchte“ (vgl. ebd. 17).*

Das bleibt die Kraft und das Fundament Ihres Dienstes. Ich bitte Sie, liebe Schwestern und Brüder, diesen Dienst mit zu tragen, auch diese innere Haltung, mit der sich unsere Mitbrüder in diesen Dienst hinein begeben, und nicht mit Verständnislosigkeit zu reagieren gerade auf diese besonders neuralgischen Punkte der Evangelischen Räte hin. Gerade dann, wenn diese Männer die Erfahrung der Erfolglosigkeit machen - und sie bleibt nicht aus, wenn man die Botschaft des Gekreuzigt-Auferstandenen verkündet!

Sie werden auch, liebe Brüder, in Ihren Gemeinden Menschen begegnen, die Sie mit ihrem Glauben und ihrer Liebe beschämen werden, bei denen Sie spüren, so wie der Liebesjünger Petrus auf den Herrn hingewiesen hat, so dieser einfache Gläubige, nicht geweiht, kein Amt, kein Theologiestudium, aber er sagt Ihnen: *„Es ist der Herr.“* Achten Sie auf diese Stimme.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Jahr denken wir an unseren großen Spiritual Johannes Bours. Vor 100 Jahren wurde er geboren, und seine letzte öffentliche Predigt hat er im Rundfunk 1987 gehalten, als er schon an Krebs erkrankt war. Dabei hat er diese Szene betrachtet: *„Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer“ (ebd. 4).* Als der Morgen dämmt, steht Jesus am Ufer. Jedes Mal, wenn der Morgen dämmt, steht er am Ufer des Tages. Das ist das Morgenwort des Evangeliums. Es gilt auch Ihnen, liebe Brüder, besonders dann, wenn die Frage kommt, ob alles noch Sinn hat, oder ob es vergeblich war, Sie umsonst Ihre Kraft vertan haben. Johannes Bours schreibt und sagt damals: *„Von Ihm her, der da am Ufer unseres Lebens steht, verwandelt sich alles. Von daher müssen wir handeln und leben. Nun ist ihr Leben nicht mehr in der Nacht, sondern im hellen Morgenlicht des Auferstandenen: Und alles ist neu! ... Aller Aufwand im Eigenentwurf war vergeblich, war Schein-Werk, da er nicht beseelt und belebt war von dem her, der am Ufer von Zeit und Geschichte steht und alle Lebensangst zur Ruhe bringen will.“¹*

Nehmen Sie, liebe Brüder, dieses Wort mit, auch dann, wenn Sie die Erfahrung des verwundeten Lammes machen und lieber wie ein Löwe brüllen würden: Am Morgen steht der Auferstandene am Ufer!

Amen.

¹ P. Deselaers, Und doch ist Hoffnung, Freiburg 1992, 153 mit der Textangabe bei dem Text von Johannes Bours.